

panischen Kolonialregime. Nach der Unabhängigkeit galten die Katholiken denn auch als Kollaborateure. Ein wichtiger Teil der koreanischen Kirchengeschichte bemüht sich bis heute dieses Bild zu widerlegen. In diesen Rahmen ordnet Lee die Geschichte An Chung Küns ein. Der koreanische Katholik An verübte 1909 ein tödliches Attentat auf den japanischen Generalresidenten. An betrachtete sich als Kämpfer gegen die koloniale Unterdrückung. Von der katholischen Kirche wurde er exkommuniziert. Der Erzabt der Benediktinermission Weber, der 1911 nach Korea reiste und die einflussreiche katholische Familie Ans besuchte, setzte sich publizistisch mit den vermeintlich selbstsüchtigen Motiven Ans auseinander. Konterkariert wird diese Sicht von koreanischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern des Ersten Weltkriegs, deren patriotische Lieder auf An Bezug nahmen. Sie sind als phonographische Aufnahmen deutscher Ethnologen erhalten und jüngst wiederentdeckt worden.

Die Ereignisse und Prozesse, die You Jae Lee in seiner Untersuchung rekonstruiert, ebenso wie die Wege, die er dabei geht, werfen eine Reihe von Fragen für die Globalgeschichte auf. Lee legt in seinem Fazit das Gewicht auf die Umkehrung des Blicks hin zu den lokalen Christen und auf den Abschied von eurozentrischen Diffusionsmodellen sowie binären Vorstellungen von Herrschaft. Darüber hinaus zeigt die Studie, wie tiefgreifend die interdisziplinäre und transkulturelle Expertise eines Autors eine wenig beachtete Region für die Globalgeschichte erschließen kann. Durch den alltagsgeschichtlichen Zugriff und die Berücksichtigung der Fragestellungen koreanischer Nationalgeschichtsschreibung und Kirchengeschichte bleiben der Gegenstand und die regionale Geschichte sperrig genug, um nicht einfach von einer gleichsam manichäischen Vergleichs- und Verflechtungsmaschine verschlungen zu werden. Die Arbeit zwingt den Leser zu reflektieren, wie Globalgeschichte in ihren unterschiedlichen

Varianten der methodologischen Globalisierungsfalle entkommen kann – um nicht Prozesse und Verhältnisse nachträglich zu synchronisieren, Verflechtungen und Beziehungen herauszupräparieren, ohne deren Ausbleiben und deren Eigen-Sinn zu beachten.

RICHARD HÖLZL (GÖTTINGEN)

Hausmüll

Roman Köster, Hausmüll. Abfall und Gesellschaft in Westdeutschland 1945–1990 (Umwelt und Gesellschaft; Bd. 15), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2017, 438 S., 8 Abb., 24 Diagramme, 18 Tab., 65,00 €

Warum sich um das Weggeworfene sorgen? Folgt man zahlreichen Überschriften der 1970er-Jahre, war die Antwort eindeutig. Die Bundesrepublik drohte in Abfall zu ersticken: »Keine Rettung vor der Müll-Lawine?« (Die Zeit, 8.1.1971), »Die Müll-Lawine. Kehrseite des Wohlstands« (Der Spiegel, 29.11.1971) oder *Müllplanet Erde* (Hans Reimer, 1971) titelten Zeitungen und Autoren in den Jahren »nach dem Boom« (vgl. Anselm-Doering Manteuffel und Lutz Raphael, 2008). Der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Roman Köster ordnet in seiner Monographie die Debatten um die »Wegwerfgesellschaft« an einer Schnittstelle von Wirtschafts-, Technik-, und Umweltgeschichte ein.

Köster folgt in seiner Untersuchung der These, dass sich das Abfallproblem nach dem Zweiten Weltkrieg »fundamental verändert« habe. Dieser Wandel zeichnete sich nicht nur durch die schiere Zunahme der Abfallmengen, sondern auch durch die veränderte Materialität des Mülls aus. Mehr Verpackungsabfälle und eine steigende Verwendung von Kunststoffen stellten dabei die größten Herausforderungen dar. Somit, so Köster, verlagerten sich die Ziele der Müllentsorgung weg von ihren städtehygienischen Prämissen des 19. Jahrhunderts und hin zu umweltge-

rechten und hochtechnologischen Lösungen während des 20. Jahrhunderts.

Der Band fußt auf einem breiten Literatur- und Quellenfundament diverser Landes- und Stadtarchive und entsprechender Bestände des Bundesarchivs in Koblenz. Es gelingt dem Autor, seine umfassende und exzellent recherchierte Studie sowohl innerhalb bisheriger Forschungen zur Geschichte des Mülls als auch in größeren historischen Kontexten – (Sub-)Urbanisierung, ›Wirtschaftswunder‹, Rationalisierung, Umwelt – zu positionieren.

Mit *Hausmüll* liegt nun die erste zeitgeschichtliche Monographie über Ursachen und Zusammenhänge moderner Müllprobleme vor, die für die deutschsprachige Forschungsdebatte grundlegend sein wird. Anders als in den USA, wo mit den Bänden von Susan Strasser (*Waste and Want*, 1999) und Martin Melosi (*The Sanitary City*, 2000 und *Garbage in the Cities*, 2005) bereits umfangreiche Arbeiten vorliegen, existieren hierzulande nur wenige dezidiert geschichtswissenschaftliche Untersuchungen, wie die wertvollen Aufsätze Heike Webers (vgl. z. B. »Zur Materialität von Müll«, 2015 oder »Von wild zu geordnet?«, 2014).

Roman Köster verfolgt die Geschichte des Abfalls entlang von vier Vektoren: der steigenden Müllmenge als Effekt neuen Wohlstands, der sich verändernden Materialität des Abfalls, der technischen Anpassung der Entsorgungssysteme und letztlich der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Müll als Umweltproblem. Das erklärte Ziel der Untersuchung ist es, »die Entwicklung der westdeutschen Abfallwirtschaft« zu »rekonstruieren«. Darunter versteht Köster nicht nur den Markt kommunaler und privater Entsorgungsunternehmen, sondern vielmehr einen »Überbegriff für die Institutionen, Praktiken und Semantiken«, die mit der Müllfrage einhergingen. Diese Reihung ist nicht nur als Aufzählung, sondern auch als Abstufung zu verstehen, denn der Autor fokussiert vor allem institutionelle Akteure und technische Infrastrukturen. In seiner

angedeuteten holistischen Programmatik wendet sich Köster dabei dezidiert von diskursanalytischen Ansätzen wie Reiner Kellers *Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen* (1998) ab. Im gleichen Atemzug kritisiert er Sonja Windmüllers kulturwissenschaftliche Untersuchung *Die Kehrseite der Dinge* (2004) für ihren »Mangel an empirischer Fundierung«. Köster lehnt monokausale Erklärungen ebenso ab wie ein »kulturkritisches« Narrativ, das Müll als Phänomen eines fehlgeleiteten Konsumverhaltens und als Ausdruck eines mangelnden Umweltbewusstseins erfasst. Warum in seiner Analyse des Abfallproblems sozialdisziplinarische Dimensionen des Umgangs mit Müll, die ebenso Teil der Umweltgeschichte sind, wenig Beachtung finden, bleibt unklar.

Im Umgang mit Abfällen sieht Köster einen komplexen sozialen Aushandlungsprozess am Werk. In seiner akribischen Untersuchung verschiedener Akteursgruppen, technischer Infrastrukturen und wirtschaftlicher Entwicklungen folgt die Analyse dabei einer Perspektive ›von oben‹. Diese fängt im besten Fall Kollektivakteure wie Gewerkschaften ein, richtet sich jedoch überwiegend auf Expertenkreise, Verwaltungen und die Politik. Umweltpolitische Forderungen von Bürgerinitiativen oder Gemeinden, die in der anglo-amerikanischen Forschung unter dem Schlagwort *environmental justice* firmieren, treten in Kösters Darstellung überwiegend als Statisten und nur sehr kurz in Hauptrollen auf, wie etwa während der Proteste gegen Müllverbrennungsanlagen und Zentraldeponien.

Kösters Interesse gilt vielmehr strukturellen Aspekten, was auch mit dem problemorientierten Aufbau der Studie zusammenhängt. Nach der Einleitung geht der Band zunächst auf die »Produzenten des Mülls« ein. In diesem Abschnitt setzt er die Ursachen des gesteigerten Müllaufkommens, wie neue Konsum- und Wegwerfgewohnheiten, mit wohnungsbaulichen Veränderungen, wie der Einführung von geschlossenen Zen-

tralheizungen, in Verbindung. Reaktionen der Kommunen und Veränderungen in der »Müllsammlung« bilden den zweiten Schwerpunkt. Das Herzstück der Arbeit stellt der anschließende Teil zum »Problem der Entsorgung« dar. Hierin spannt Köster sehr überzeugend einen Bogen von den Anpassungen westdeutscher Entsorgungsbetriebe über legislative Debatten hin zu Umweltbewusstsein und Abfallkrisen. Er schildert kenntnisreich den semantischen Wandel von der Abfall**bes**eitigung zur Abfall**w**irtschaft, die Alternativen zu den Verbrennungs- und Deponierungsverfahren sowie Grenzen der Planbarkeit. Demgegenüber fallen die »Wege aus der Nische«, die auf die private Entsorgungswirtschaft eingehen, vergleichsweise knapp aus, ehe der Band abschließend die Entwicklung »von der Altstoffsammlung zum Recycling« in den Blick nimmt.

Die thematischen Kapitel wiederholen stets dieselbe Chronologie: Auf eine kurze Vorgeschichte, die jeweils Brüche und Kontinuitäten zu ersten Bemühungen der »ordnungsgemäßen Sammlung und Entsorgung« im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts aufzeigen soll, folgt sodann die Entwicklung der Nachkriegszeit, zum Teil bis in die 1990er-Jahre. Diese Struktur erlaubt Köster eine konzentrierte Analyse verschiedener Problemfelder und ihrer jeweiligen Entwicklung. Gleichzeitig drängt sich aber die Frage auf, ob sich beispielsweise in den 1980er-Jahren zwischen fortschreitender Arbeitsrationalisierung, Krisen der Abfallentsorgung und Implementierung des Hausmüll-Recyclings direktere Zusammenhänge herstellen ließen.

Das zunehmende Abfallaufkommen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erklärt Köster mit einer Angleichung der Lebensstile und des Konsumverhaltens zwischen Stadt und Land. Während sich Elemente des Massenkonsums schon Ende des 19. Jahrhunderts in Städten fanden und diese elaborierte Entsorgungssysteme einrichteten, erfolgte eine vergleichbare Entwicklung

im ländlichen Raum erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Den fünf Jahrzehnten westdeutscher Müllgeschichte schreibt Köster einprägsame Charakteristika zu. Während die 1950er-Jahre von der Rückkehr der Stadtreinigungsämter zu den Vorkriegskapazitäten und noch stark von stadthygienischen Prämissen geprägt waren, stellten die 1960er eine »Sattelzeit« abfalltechnischer Entwicklungen« durch dramatisch steigende Abfallmengen und einen generationellen Wechsel auf Expertenebene dar. Damit gingen auch ein technisches und politisches Umdenken sowie die Gründung neuer Institutionen und Interessenverbände einher. Müll war nicht länger ein kommunales Problem, sondern wurde mehr und mehr zur Aufgabe für Bund und Länder.

In den 1970er-Jahren erfolgte eine darauf reagierende »Verrechtlichung« auf Bundes- und Länderebene, die zum Teil das neue, globale Umweltbewusstsein innerhalb der Bevölkerung widerspiegelte und Abfall in einen größeren ökologischen Bezugsrahmen einordnete. Diese Verlagerung der Abfallfrage sieht Köster weder als Endpunkt des Wertewandels (vgl. Ronald Ingleharts *The Silent Revolution*, 1977 oder Helmut Klages' Essay »Die gegenwärtige Situation der Wert- und Wertewandelforschung«, 1992) noch als Kurzschlussreaktion auf die vermehrten Umweltprobleme der 1960er-Jahre (vgl. Joachim Radkaus Aufsatz »Was ist Umweltgeschichte?«, 1994). Vielmehr handele es sich um eine Kulmination beider Aspekte, die Köster, dem Umwelthistoriker Patrick Kupper (»Die 1970er Diagnose«, 2003) und dem Wirtschaftshistoriker Hansjörg Siegenthaler (*Regelvertrauen, Prosperität und Krisen*, 1993) folgend, Effekte »fundamentalen Lernens« nennt. Abfall wurde mit anderen »Gefahren- und Risikofeldern« der Zeit verknüpft und damit Teil einer stark emotionalisierten Debatte, die sich, untermauert durch wachsende Wissensbestände und angetrieben von Giftmüllskandalen, gegen etablierte Entsorgungswege (Deponieren oder Verbrennen) wandte.

Kösters Studie ist dort am stärksten, wo sie die unterschiedlichen Ebenen der Untersuchung in ihrer Wechselwirkung konkret abbilden kann. Ein gutes Beispiel, wie etwa organisatorische Anforderungen, soziale Aushandlungen und technische Notwendigkeiten ineinandergriffen, stellt die Einführung des MGB 1,1 dar. Dieser in Deutschland allgegenwärtige Müllcontainer diente als Kompromisslösung zwischen dem Bedürfnis der Entsorger nach einem großen Fassungsvermögen und verträglichen Alltagspraktiken für die Haushalte.

An Beispielen wie diesen verdeutlicht der Band, wie dynamisch und kontingent die Wege in die »Müll-Krise« verliefen. Mit *Hausmüll* liefert Roman Köster einen grundlegenden Beitrag zur Wirtschafts- und Umweltgeschichte der alten Bundesrepublik und eröffnet somit eine informierte Debatte über die Müllhaufen in der Geschichte.

BJÖRN BLASS (BERLIN)

Better Active than Radioactive

Andrew S. Tompkins, Better Active than Radioactive! Anti-Nuclear Protest in 1970s France and West Germany (Oxford Historical Monographs), Oxford (Oxford University Press) 2016, 284 S., 17 Abb., 65,00 £

Bereits seit einigen Jahren erfreut sich die Geschichte der Umwelt- und Anti-AKW-Bewegungen großer Beliebtheit. Inzwischen liegt eine ganze Reihe von Beiträgen vor, die diese und angrenzende Themenfelder sowohl von geschichts- als auch von sozialwissenschaftlicher Seite beleuchten. Exemplarisch verwiesen sei auf die zeithistorischen Studien von Jens Ivo Engels und Ute Hasenöhl sowie zwei Bücher des Soziologen Andreas Pettenkofer. Dementsprechend stellt sich beim Erscheinen neuer Darstellungen immer auch die Frage, was dem bisher Gesagten noch hinzuzufügen ist. Dieser Herausforderung muss sich auch das im Jahr 2016 erschienene Buch von Andrew Tompkins

stellen. Im Mittelpunkt steht der Protest gegen die zivile Nutzung der Kernenergie in den 1970er Jahren in Westdeutschland und in Frankreich. Der Autor stellt die transnationalen Austausch- und Vernetzungsprozesse zwischen den Bewegungen beiderseits des Rheins in den Mittelpunkt und schreibt eine konsequente »Geschichte von unten«. Seine Kernquelle bilden *Oral-History-Interviews* mit insgesamt fast siebzig Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Ergänzt werden sie um bewegungsinterne Zeitschriften und graue Literatur sowie Materialien aus zahlreichen Archiven. Durch diesen Zuschnitt ergibt sich zwar die eine oder andere Überschneidung zu der ebenfalls kürzlich erschienenen und in etwa zeitgleich entstandenen Dissertation von Stephen Milder, der zudem auch einen Schwerpunkt auf die badisch-elsässische Grenzregion legt und Zeitzeugeninterviews einen großen Stellenwert einräumt. Dennoch handelt es sich bei beiden Untersuchungen um Analysen eigenen Rechts, konzentriert sich Milder doch auf die westdeutsche Anti-AKW-Bewegung und fragt vor allem nach deren Bedeutung für veränderte Vorstellungen von Demokratie. Um die Antwort auf die eingangs gestellte Frage also gleich vorwegzunehmen: Die Studie von Andrew Tompkins überzeugt sowohl durch ihre alltagshistorische Perspektive als auch ihren deutsch-französischen Zugriff und bietet dadurch einerseits einen wertvollen ergänzenden Blick auf die bisher bekannte Geschichte der Anti-AKW-Bewegungen in beiden Ländern, andererseits aber auch eine Reihe neuer Einsichten.

Die Darstellung folgt einem Dreischritt: In den ersten beiden Kapiteln wird zunächst, als knapper ereignisgeschichtlicher Überblick, eine transnationale Protestgeschichte seit den 1970er Jahren samt souveräner Einordnung in die Forschungslandschaft umrissen. Dann werden überblicksartig die Akteure und deren Motivationen sowie Traditionen des Protests gegen die zivile Nutzung der Kernenergie geschildert. Dies geschieht differenziert und mit Vorsicht